

Biblioteka
U.M.K.
Toruń

217501

II

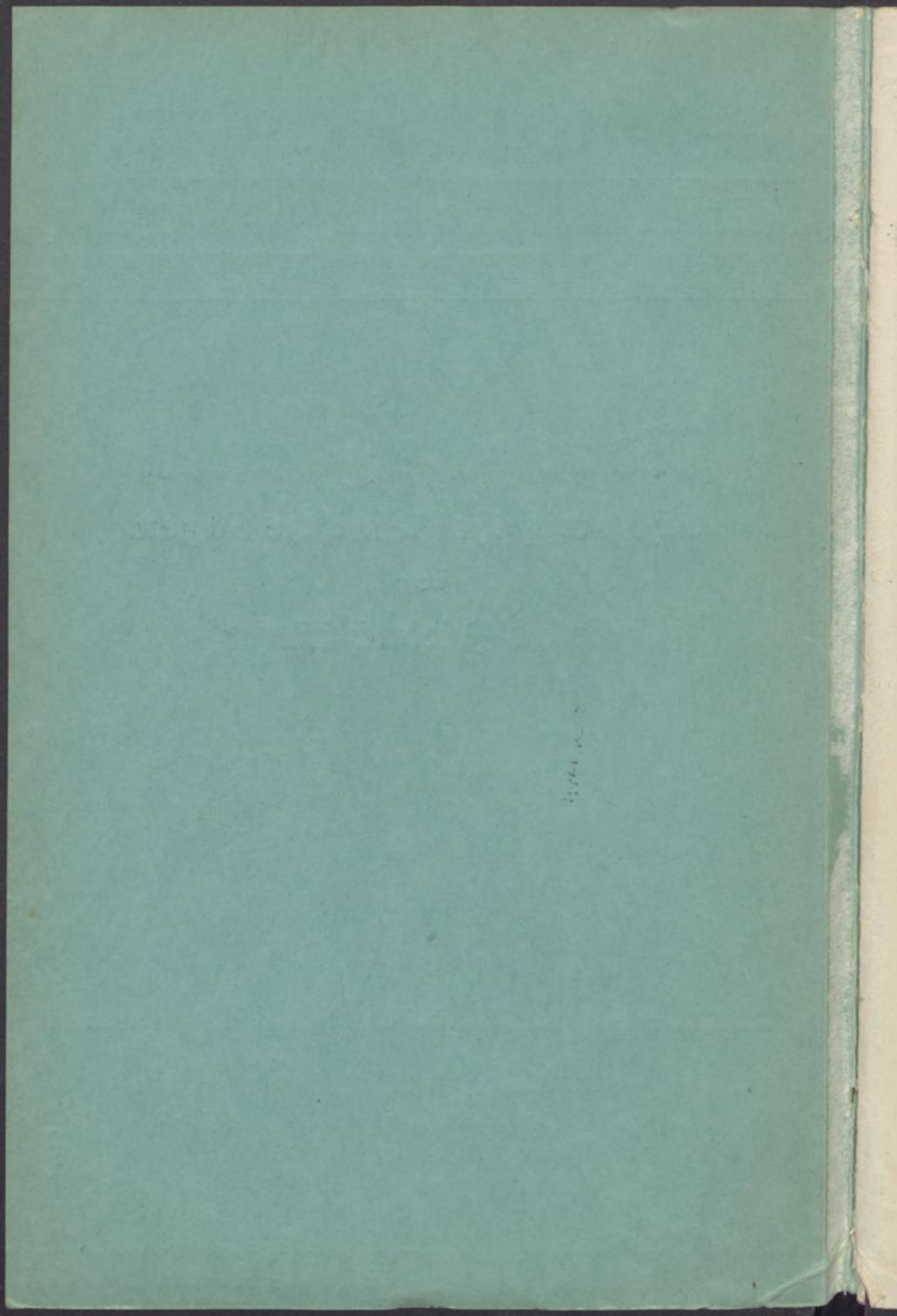
Volkstum und Heimat des Niederdeutschen

Nordische Frauen
Schleswig-Holsteinische Sagen
von
Gustav Friedrich Meyer



Otto Meißners Verlag • Hamburg

-30



220847

T

Volkstum und Heimat des Niederdeutschen

18

Nordische Frauen

Schleswig-Holsteinische Sagen

Gesammelt und erzählt
von
Gustav Friedrich Mener

Otto Meißners Verlag • Hamburg



217.501

2



1935 . 157



Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg.

Vorwort.

Die Volksfage verlangt eine psychologische Betrachtungsweise, sie ist als Teil menschlichen Geisteslebens anzusehen, sie will ein Spiegelbild der Denkweise eines Volksstammes geben.

Das gilt auch von der geschichtlichen Sage: sie gewährt Einblicke in die Denkungsart unserer Vorfahren; sie will nicht geschichtliche Kenntnisse vermitteln, der stoffliche Inhalt hat in den Hintergrund zu treten.

Mehr noch gilt das von der mythischen Sage: sie ist eine Äußerung der Volksmeinung, der „spukhafte“ Inhalt ist nichts als der äußere Rahmen.

Die Sagen führen demnach in das Wesen unseres Volksstammes hinein, sie enthüllen die Grundzüge der Stammesgesinnung in schlichter Bildmäßigkeit. Wer also die Kinder mit den heimatischen Sagen bekannt macht, gibt ihnen einen Einblick in das Wesen des Stammesgeistes, weckt in ihnen das Bewußtsein gemeinsamer, stammesartlicher Herkunft.

Die Frauen treten uns in den Sagen in ihren guten und schlechten Eigenschaften entgegen. Wir lernen sie kennen in ihrer hochherzigen Vaterlandsliebe (Nr. 1 u. 2), ihrer Tapferkeit und Unererschrockenheit (Nr. 3—5, 13, 40), ihrer Keuschheit (Nr. 7, 9, 10), ihrem nachdenklichen Lebensernst (Nr. 8), ihrer Treue und Geduld (Nr. 12), ihrer Mutterliebe und Gattentreue (Nr. 14—16, 23, 24), ihrer Schwesternliebe (Nr. 17), ihrer Opfer- und Hilfsbereitschaft (Nr. 18, 21), ihrer Liebe zu Tieren (Nr. 11, 19, 20), ihrer Frömmigkeit (Nr. 39). Die Sagen zeigen solche guten Stammeseigenschaften in bildmäßiger Einkleidung, sie sind von unsern Vorfahren erdacht und erzählt als ein Mittel, nachfolgende Geschlechter in guter Stammesart heranzuziehen.

Die Sage will aber nicht nur Neid erwecken, sie will auch abschrecken. Unerbittlich streng, aber gerecht, brandmarkt sie das Laster, hart und offen entlarvt sie die Übeltat. In Gegenbeispielen werden gestraft: Verräterei (Nr. 6), Geiz und Habgier (Nr. 22, 29, 35, 38), Härtherzigkeit und Übermut (Nr. 25, 27, 28, 32—34, 36), Eitelkeit, Vergnügungssucht, übertriebener Fleiß (Nr. 26, 30, 31, 37).

Wer dem Wesen der Sage gemäß auf das Volksdenken, nicht auf das Stoffliche, das Hauptaugenmerk zu lenken versteht, der wird den lebendigen Gegenwartswert dieser Volkserzählungen für die national-politische Erziehung unserer Tage erkennen müssen.

Kiel, im Frühling 1934.

Gustav Fr. Meyer.

I. Deutsche Mutter.

Eine Pastorswitwe in Norderdithmarschen hatte zwei Söhne beim schleswig-holsteinischen Heere. Als sie vor Friedrichstadt lagen, nicht gar weit von ihrem heimatlichen Dorfe, sandten sie der Mutter einen Brief. Es war im Oktober 1850, wenige Tage vor dem verhängnisvollen Sturm auf die Stellung der Dänen. „Fallen wir,“ so schrieben sie, „so bedauern wir, Dir die Liebe, die Du uns erwiesen hast, nicht vergelten zu können“. Der Bote brachte den Söhnen einen Brief zurück. Darin schrieb die hochherzige Frau: „Meine Liebe werde ich als vergolten ansehen, wenn Ihr beim Sturm die ersten, beim Rückzuge die letzten seid“. Das erzählte ein hochgestellter Offizier. „Ich meine“, fügte er hinzu, „das ist mehr als Sparta“.

2. Frau von Poggwisch.

Unter denen, die 1404 von den Dithmarschern in der Hamme erschlagen wurden, waren auch die acht Söhne der Frau von Poggwisch. Ein Knabe ritt zu ihr und brachte ihr die Nachricht, wie es ergangen wäre; ihr Mann aber lebe. Voll Zorn und Schmerz richtete sie sich da auf und sprach: „Nun der Herzog tot ist und dazu alle unsre Verwandten und alle seine Söhne und er noch alleine lebt, so war er kein Mann und soll nicht länger mein Gemahl heißen und nimmer an meiner Seite schlafen“. Darauf verwünschte sie ihn und beklagte ihr Geschick. Da antwortete der Knappe: „Edle Frau, wohl lebt Euer Herr; aber zürnet nicht; denn er liegt schwer verwundet“. Als sie das hörte, da erhob sie ihre Hände und dankete Gott, daß er ihr solche Söhne und einen solchen Gemahl gegeben hätte, die nicht gezögert hätten, Blut und Leben für ihren Herrn und ihr Land hinzugeben; und ging alsobald hinaus, wo der Kranke lag, verband ihm die Wunden und pflegte sein, wie eine getreue Hausfrau.

3. Die Föhringer Frauen.

Eine alte Sage erzählt, daß die Föhringer Frauen in Kriegszeiten zweimal tapfer die Insel Föhr verteidigt und vor dem Einfall feindlicher Krieger gerettet haben. Sie sahen in der Ferne Kriegsschiffe der Feinde heranssegeln. Da zogen sie die alte Landestracht an, versahen sich mit Trompeten, Heugabeln und andern Geräthen und stellten sich hinter den Nordsee-Deichen auf. Als die Feinde näher kamen und von ihren Schiffen aus Genaueres nicht erkennen konnten, glaubten sie, es seien fremde Kriegsvölker herangeholt, die Insel zu verteidigen. Sie ließen sich täuschen und abschrecken und segelten wieder ab. Ob die Frauen diese List selbst erfonnen oder einen verschmitzten Anführer gehabt haben, ist nicht bekannt, wohl aber, daß die List nach Wunsch gelungen ist.

4. Wie der Grütztopf in das friesische Wappen kam.

Einst lagen die Nordfriesen im Kriege mit den Dänen, aber als es zur Schlacht kam, gerieten die Friesen in Unordnung und flohen in das Lager zurück, wo ihre Frauen gerade Grützbrei kochten. Als die Frauen ihre Männer so feige fliehen sahen, ergriffen sie die Grütztöpfe und gingen damit dem Feinde entgegen. Mit Kochlöffeln hieben sie auf die Dänen ein und warfen ihnen den heißen Brei ins Gesicht, daß ihnen Hören und Sehen verging. Als die Friesen die Kühnheit ihrer Frauen sahen, schämten sie sich und kehrten wieder in die Schlachtreihe zurück, und jetzt mußten die Dänen Sersengeld geben. Aus Dankbarkeit gegen die Frauen, die mit ihrem Breitopf die Dänen in die Flucht geschlagen hatten, setzten die Männer den Grütztopf in das nordfriesische Wappen.

5. Mettenwarf.

Zur Zeit des Dithmarschenkrieges befand sich König Johann von Dänemark einst in einem Hause, von allen Seiten umringt. Eine fluge Magd, die auf dem Hofe diente, rettete ihn aber, indem sie einen ihrer Köcke zerschnitt und seinem Pferde um die Hufe band, so daß ihn niemand im Dunkel der

Nacht wegreiten hörte. Die Magd führte das Ross am Zügel auf einen sicheren Weg, und der König entkam. Andere sagen, sie habe ihn mit einem Knappen über die Eider gesetzt; und noch andere, sie habe ihn aus dem Wasser gerettet, als er am Strande der Wiedingharde Schiffbruch erlitt. Aus Dankbarkeit ließ der König sie erst an seinen Hof kommen und gab ihr dann viel Land im Bordelumer Røge; dort ließ er ihr ein großes Haus bauen, dessen Stelle noch Mettenwarf heisst. Darauf bat Mette auch um etwas Geestland, und der König schenkte ihr so viel, als sie an einem Tage umpflügen könne. Die fluge Magd nahm den König beim Worte und zog in weitem Kreise eine Furche bis ganz nach Lütjenholm. So bekam sie an einem Tage ein gutes Stück, das bis auf diesen Tag Fru Metten Land heisst.

6. Rechter Lohn.

Als Wallenstein vor Breitenburg lag und es nicht nehmen konnte, wollte er die Feste aushungern. Aber auch das gelang ihm nicht, weil die Besatzung durch einen geheimen Gang, der nach der Nordoer Mühle führte, stets so viel Lebensmittel erhielt, daß sie keine Not litt. Über den unverhofften Widerstand wurde Wallenstein sehr zornig und versprach hohen Lohn, wer ihm sagen werde, woher die eingeschlossene Besatzung ihre Nahrung erhalte. Nun fand sich eine Frau, die um den Gang wußte. Sie ging zu Wallenstein und forderte als Lohn Brot, solange sie leben werde. Das ward ihr zugesagt, und nun fiel die feste Burg. Als aber die Frau des Lohnes wegen kam, ließ Wallenstein Brot in eine Kanone laden, die falsche Frau davorbinden und erschieszen. „Solche Frau“, sagte er, „die ihre Landsleute verrät, hat nichts Besseres verdient. Nun hat sie Brot zeitlebens“. Andere erzählen auch, daß er die Verräterin von vier Pferden habe zerreißen lassen.

7. Unschuldig Blut.

Während der Belagerung von Breitenburg versuchte eines Abends ein Edelfräulein heimlich aus der Burg zu entweichen. Sie wurde aber ergriffen und in das Zelt Aldringers

gebracht. Das Fräulein bat und flehte, sie doch wieder freizulassen, und versprach vergebens reiche Schätze. Als sie keine Rettung mehr sah, beschloß sie, lieber zu sterben, als sich dem Unhold zu ergeben. Sie zog einen Schutzbrief aus dem Busen, zeigte ihn und sprach: „Wer diesen Brief bei sich trägt, ist hieb- und stichfest, und keine Waffe kann ihm den geringsten Schaden tun. Sieh, so troge ich dir, du vermagst mir nicht ein Haar zu krümmen; versuch es nur!“ Damit entblößte sie den Nacken und bot ihn dar. In wildem Grimm zog Aldringer das Schwert und trennte mit einem Schlage das Haupt vom Rumpfe. Jetzt erst merkte er, daß er betrogen sei und auch, daß er unschuldig Blut freventlich vergossen habe. Nach vielen, vielen Jahren, als längst Friede im Lande und Breitenburg aus der Asche neu erstanden war, kehrte einst ein alter Kriegsmann auf der Burg ein und bat um ein Nachtlager. Als er sich abends zur Ruhe legen wollte, sah er ein schwarzverhülltes Bild an der Wand hängen, und als er den Flor zurückzog, blickte ihm die Jungfrau an, die er einst getödet hatte. Lange stand er vor dem Bild, und Träne auf Träne lief ihm über die altersgrauen Wangen. In den langen Kriegsjahren hatte er den Mord vor der Breitenburg nicht vergessen können.

8. Martje Floris.

In Eiderstedt hat man die Sitte, bei jedem frohen Mable „Martje Floris' Gesundheit“ auszubringen und darauf anzustoßen und zu trinken. Das ist wahrlich eine gute Sitte, die sich auch schon über die Grenzen der Landschaft verbreitete und nimmer sollte vergessen werden. Als nämlich Tönning im Jahre 1700 belagert ward, hatte eine Gesellschaft von feindlichen Offizieren auf einem jetzt eingegangenen Hofe in Katharinenherd Quartier genommen und wirtschaftete nun da arg. Sie ließen Wein auftragen, setzten sich an den Tisch und zechten und lärmten, ohne auf die Hausleute viel zu achten, als wären sie selber die Herren. Martje Floris, die kleine zehnjährige Tochter vom Hause, stand dabei und sah mit Unwillen und Bedauern dem Treiben zu, weil sie der Trübsal ihrer Eltern gedachte, die ein solches Leben in ihrem

Hause dulden mußten. Da forderte endlich einer der übermütigen Gäste das Mädchen auf, heranzukommen und auch einmal eine Gesundheit auszubringen. Da nahm sie das Glas und sprach: „It gah uns wol up unse ole Dage!“ Und von der Zeit an trennt sich in Eiderstedt selten Gast und Wirt, ohne des Mädchens und ihres Trinkspruches zu gedenken, und jeder versteht's, wenn es heißt: „Martje Floris' Gesundheit!“

9. Die Keusche Jungfrau.

Das Kirchenbuch zu Osterlügum meldet, daß am 3. Dezember 1644 begraben ward des Hans Jepsen Tochter in Leerschau namens Maren, die gefunden wurde, ertrunken aus Furcht vor den schwedischen Reitern, in einer Torfgrube auf der Leerschauer Feldmark. Ein schwedischer Reiter, so wird erzählt, setzte ihr nach, um ihr Gewalt anzutun. Als sie ihn auf dem Moor hinter sich herkommen sah, fragte sie einen Mann, der dort arbeitete, ob es erlaubt sei, in eine Torfgrube zu springen, um der Gefahr zu entgehen. Der Mann sagte: „Springe!“ und so sprang sie hinein und ertrank.

Auf der Insel Sylt erzählt man eine Sage von einer Friesenjungfrau, die, von schwedischen Reitern verfolgt, sich von einer schroffen Düne ins Meer hinabstürzte, um ihre Ehre zu retten.

10. De Rittmeisterkuhl.

Na de Grotwisch to an de Haaler- und Sublenau liggt de Rittmeisterkuhl. De hett ern Namen kregen, as de Sweden 1644 na Beringstedt kamen sünd. Do sünd de Lüd ut'n Döör rut lopen na dat Moorland, wo nu de Grotwisch is. De Sweden achteran. En Rittmeister is achter en Fru her wesk. De springt in de Angst na en grot Waterlock rin. Se sackt awer nich ünner, de Kleeder hebbt er baben Water holn. Do meent de Rittmeister, se kann dar waden, un he springt er na mit sin Peerd. He versackt awer un versüppt, un de Fru kann op de anner Sied weller an Land kamen. Von de Tied af an heet dat Waterlock de Rittmeisterkuhl. Dar hebbt se na Jahrn noch Stücken von en Sadel funn.

11. De Ked in Embühren.

In Embühren, dat is nu awer al öwer tweehunnert Jahr her, steiht mal en jung Deern op de Grottel vör'n Herd. Do kümmt dar so'n hübschen Vagel anfleegen un sett sik op de Ünnerdör dal. Dat lett, as wenn he nich recht fleegen kann, un de Deern reekt de Hand ut un will em griepen. Do fluddert de Vagel weg; de Deern achteran, na buten, ümmer wieder. Toletz krüppt he na so'n holln Bom rin, un de Deern freut sik, se meent, nu hett se em. Se langt na den Bom rin, un do friggst se dar en Schachel fat, un in de Schachel hett en lang sülvvern Ked mit'n golln Slott in legen. De Ked ward vondag noch in de Familie as Arvstück verwahrt; se ward dragen, wenn dar en Brut in'n Hus is, de driggt er bet na den Hoch-tiedsdanz. De Ked is dar in'n dörtigjöhrig'n Krieg, so ward seggt, von en swedschen Offzeer trüchlaten warn.

12. Nis de Bombell.

Der berühmte holländische Admiral Nis de Bombell hieß eigentlich Nis Ipsen und war in der Wiedingharde geboren. Zur Zeit des Schwedenkrieges diente er als Knecht auf dem Hofe zu Bombüll im Kirchspiel Klanzbüll und war mit einem Mädchen des Hofes versprochen. Als ein schwedischer Offizier sich an seinem Mädchen vergreifen wollte, sprang der Frieße in seinem Zorn durch das Fenster in die Kammer seiner Braut und erstach den Schweden. Er mußte flüchten, kam nach Hamburg, dann nach Amsterdam und trat als Freiwilliger auf einem holländischen Ostindienfahrer seine erste Seereise an. Als Matrose machte er mehrere Reisen nach Ostindien, erwarb sich bald reiche Kenntnisse im Seewesen, zeichnete sich in Seegefechten aus und erschlug einen sehr gefürchteten Seeräuber der damaligen Zeit. Nach solchen Taten stieg er von Stufe zu Stufe, wurde zum Kapitän eines Kriegsschiffes und endlich gar zum Admiral in holländischen Diensten befördert. Da schrieb er an seine Braut nach Hause: „Myn Grethe, As du nog van de Gesynning bist, t'welck du weirst, do ick mit dy taglick op Bombell dende, so kam to my na der Haag un war

myn Frow. Ik bin tegenwordig Hollandische Admiral. Nis de Bombell, vormalen Nis Ipsen, dyn getreue Brydigam.“ Zugleich sandte er ein Fahrzeug mit, um sie abzuholen. Nach langem Suchen fand man die Braut des Admirals als Dienstmagd in dem Dorfe Emmerleff. Sie folgte dem Rufe ihres Geliebten, reiste nach dem Haag und wurde die Gattin des Admirals Nis de Bombell.

13. Dat Grunsbeer in Nordhastedt.

Alle drei Jahre wird in dem Dorfe Nordhastedt in Süderdithmarschen „dat Grunsbeer“ gefeiert. Es ist ein Volksfest zur Erinnerung daran, daß einst Frauen des Dorfes Räuber bezwungen haben. Im Festzug werden ein Breitopf und ein riesiger Pantoffel mitgeführt. Dieser hängt nachher im Festsaal bis zwölf Uhr nachts. Solange dürfen auch die Frauen zum Tanze auffordern.

Auf dem Vierth bei Odderade, bei dem jetzigen Quellental, hielt sich vor langen Jahren eine Räuberbande auf. Um ihren Schlupfwinkel nicht zu verraten, benutzten die Räuber einen Bach als Zugang. Auf einem ihrer Raubzüge kamen sie nach Nordhastedt, während die Männer auf dem Felde waren. Die Frauen kochten gerade den Abendbrei, als die Räuber in ein Haus eindrangen. Zwei beherzte Frauen schütteten ihnen den heißen Brei ins Gesicht, so daß sie geblendet und hilflos waren. Sie wurden überwältigt und verrieten nun ihr Versteck, das man lange vergebens gesucht hatte.

14. Die Schnitterin.

Der einzige Sohn einer Ballumerin ward eines schweren Verbrechens angeklagt und schuldig befunden. Da er zum Tode verurteilt war, eilte die Mutter in der Angst ihres Herzens zu dem Gerichtsherrn, dem Grafen von der Schaacken-
burg, warf sich ihm zu Füßen und bat flehentlich um Gnade für ihren Sohn, den einzigen Trost und die einzige Stütze ihres Alters. Schon stand die Sonne im Mittag; da sprach der

Graf, um des flehenden Weibes loszuwerden: „Kannst du, ehe die Sonne untergeht, mir drei Acker Gerste schneiden, so soll dein Sohn frei sein“. Da ging die Mutter aufs Feld und schwang die Sichel; ein Schwaden sank nach dem andern nieder, sie schaute nicht um und auf, bald lag der eine Acker, dann der zweite, und eben als die Sonne verschwand, fiel der letzte Halm. Aber von der übermäßigen Arbeit erschöpft oder vor Freude über das kaum gehoffte Gelingen sank sie selber zusammen, und man trug sie tot vom Felde. Auf dem Kirchhof in Ballum liegt sie begraben. Dort zeigt man noch einen grauen, bemoosten Leichenstein, den man einst zu ihrem Gedächtnis ihr aufs Grab legte. Ein Weib mit einer Sichel und einigen Garben im Arm ist darauf ausgehauen.

15. Der Frauenschuh im Stein.

Im Dingholze, ungefähr in der Mitte zwischen Glensburg und Kappeln, liegt an der Seite des Weges ein Stein, in dem die Form eines Frauenschuhs abgedrückt ist, wie diese nämlich in alter Zeit getragen wurden, lang und spitz, mit hohem Absatz. Man erzählt davon dieses: auf einem adligen Gute im östlichen Angeln sollte ein Leibeigener eines Vergehens wegen hart bestraft werden. Seine Frau bat die Herrschaft um Schonung oder um Milderung der Strafe, doch lange umsonst. Endlich aber sagte der Herr, ihr Mann solle frei werden, wenn sie noch vor Sonnenuntergang die Hälfte des Weges zwischen Glensburg und Kappeln abmessen und bezeichnen könnte. Das schien unmöglich, doch die arme Frau machte sich rüstig ans Werk und eilte auf Glensburg zu. Aber schon im Dingholze setzte sie sich ermüdet nieder, um auszuruhen, und als sie wieder aufstehen wollte, saß ihr Schuh in dem Steine, der da an der Seite lag, fest. Da aber ahnte sie, hier müsse die Hälfte des Weges sein. Und das war ganz genau richtig. So aber hatte sie ihren Mann gerettet.

16. Die treue Ose.

Ein Bauer zu Wenningstedt hatte in einem Jahre glücklich sein Heu gerettet und gab nach altem Brauch allen, die ihm geholfen, einen Ernteschmaus. Während der Mahlzeit entstand ein heftiger Streit unter den Gästen. Der Wirt mischte sich ein und erschlug einen der Streitenden. Als sein Jähzorn verbraucht war, floh er erschrocken aus seinem Hause, und man suchte ihn an den folgenden Tagen überall vergebens. Man sagte, er sei von der Insel und damit dem Gerichte entkommen. Seine Frau mußte nun statt seiner die gewöhnliche Mannbusse wegen des Totschlages bezahlen und darum einen großen Teil des Landes verkaufen, das bisher zum Hofe gehörte. In der Folgezeit ernährte sie sich und ihre kleinen Kinder mühselig durch ihrer Hände Arbeit. Jahre vergingen unterdes, ohne daß man von dem unglücklichen Totschläger etwas hörte. Fast schien sein Name und seine Tat vergessen zu sein, als das Gerücht entstand, die fromme, bisher unbescholtene Ose, die Hausfrau des entwichenen Mörders, sei schwanger. Die Leute zerbrachen sich die Köpfe darüber, wer wohl der Freier der unglücklichen Frau sein möchte. Die Neugierigsten gönnten sich eher keine Ruhe, als bis sie die Sache entdeckt hatten. Da fand es sich denn, daß der Mörder gar nicht von der Insel weg gewesen war, sondern sich seit jenem unglücklichen Erntefest in einer Höhle der Wenningstedter Dünen verborgen gehalten hatte und daselbst von seiner treuen Frau zehn Jahre erhalten worden war. Nach dieser langjährigen Busse wurde der Wiedergefundene freudig von allen aufgenommen. Zum Andenken aber an die Treue der Frau und ihre aufopfernde Liebe gegen Mann und Kinder heißt das Dümental bis auf den heutigen Tag das Osetal.

17. Das Licht der treuen Schwester.

An dem Ufer einer Hallig wohnte einsam in einer Hütte eine Jungfrau. Vater und Mutter waren gestorben, und der Bruder war fern auf der See. Mit Sehnsucht im Herzen gedachte sie der Toten und des Abwesenden und harrte seiner

Wiederkehr. Als der Bruder Abschied nahm, hatte sie ihm versprochen, allnächtlich ihre Lampe ans Fenster zu setzen, damit, wenn er heimkehrte, das Licht ihm weithin über die See entgegenschimmere und ihm sage, daß seine Schwester Elke noch lebe und seiner warte. Was sie versprochen, das hielt sie, An jedem Abend stellte sie die Lampe ans Fenster und schaute Tag und Nacht auf die See hinaus, ob nicht der Bruder käme. Es vergingen Monde, es vergingen Jahre, und noch immer kam der Bruder nicht. Elke ward zur Greisin. Und immer saß sie noch am Fenster und schaute hinaus, und an jedem Abend stellte sie die Lampe aus und wartete. Endlich war es einmal bei ihr dunkel und das gewohnte Licht erloschen. Da riefen die Nachbarn einander zu: „Der Bruder ist gekommen“, und eilten ins Haus der Schwester. Da saß sie da, tot und starr ans Fenster gelehnt, als wenn sie noch hinausblickte, und neben ihr stand die erloschene Lampe.

18. Das brave Mütterchen.

Es war im Winter und das Eis stand. Da beschlossen die Sommer ein großes Fest zu feiern: sie schlugen Zelte auf, und alt und jung, die ganze Stadt versammelte sich draußen. Die einen liefen Schlittschuh, die andern fuhren in Schlitten, und in den Zelten erscholl Musik, und Tänzer und Tänzerinnen schwenkten sich herum, und die Alten saßen an den Tischen und tranken eins. So verging der ganze Tag, und der helle Mond ging auf; aber der Jubel schien nun erst recht anzufangen. Nur ein altes Mütterchen war von allen Leuten allein in der Stadt geblieben. Sie war krank und gebrechlich und konnte ihre Füße nicht mehr gebrauchen; aber da ihr Häuschen auf dem Deiche stand, konnte sie von ihrem Bette aus aufs Eis hinaussehen und die Freude sich betrachten. Wie es nun gegen Abend kam, gewahrte sie, indem sie so auf die See hinausah, im Westen ein kleines weißes Wölkchen, das eben an der Kimmung aufstieg. Gleich befiel sie eine unendliche Angst; sie war in früheren Tagen mit ihrem Manne zur See gewesen und verstand sich wohl auf Wind und Wetter. Sie rechnete nach: in einer kleinen Stunde wird die Flut da

sein, und wenn dann der Sturm losbricht, sind alle verloren. Da rief und jammerte sie so laut als sie konnte; aber niemand hörte sie. Immer größer ward unterdes die Wolke und allmählich immer schwärzer; noch einige Minuten und die Flut muß da sein, der Sturm losbrechen; da rafft sie all ihr bißchen Kraft zusammen und kriecht auf Händen und Füßen aus dem Bette zum Ofen; glücklich findet sie noch einen Brand, schleudert ihn in das Stroh ihres Bettes und eilt so schnell sie kann hinaus, sich in Sicherheit zu bringen. Da stand das Häuschen augenblicklich in hellen Flammen, und wie der Feuerschein vom Eise aus gesehen ward, stürzte alles in wilder Hast dem Strande zu. Schon sprang der Wind auf und segte den Staub auf dem Eise vor ihnen her; der Himmel ward dunkel, und bald fing das Eis an zu knarren und zu schwanken, der Wind wuchs zum Sturm, und als eben die Letzten den Fuß aufs feste Land setzten, brach die Decke und die Flut wogte an den Strand. So rettete die arme Frau die ganze Stadt und gab ihr Hab und Gut daran zu deren Heil und Rettung.

19. Die Kröte.

Die Unterirdischen kommen oft ans Tageslicht in Gestalt einer Kröte. Wer sie erschlägt oder aus Unbedacht ein Bein zertritt, hat die Rache der Unterirdischen zu fürchten. Wer dagegen die Kröte vor dem Erschlagen rettet, der wird belohnt werden. Dorret Bundis aus Braderup braute einst Bier. Da kam eine große, dicke Kröte zu ihr und leckte von dem neuen Bier, das auf die Diele träufelte. Bald darauf wurde Dorret von den Zwergen eingeladen, um ein neugeborenes Kind zu sehen. Als sie in den Hügel kam, hing ein großer Stein über ihrem Kopfe. „Sei nur nicht bange“, sagte die Wöchnerin, „wir tun dir kein Leid, denn du hast mir nichts Böses getan, als ich durstig war und von deinem neuen Bier leckte.“

20. Der Mühlstein am Seidenfaden.

Klas un Trin sünd von ern Burn na de Wisch henschickt to'n Grassreu'n, un as se dar al en arig Tied streut hebbt, do ward Trin dar so'n groten Breddfot wies. „O“, seggt se, „Klas,

fiek mal, wat en Tier!" Un Klas kümmt jo ok gliek anlopen mit de Fork un will den Breddfot dod steken. „Ne“, seggt Trin, „warüm dat? Lat em doch leben!“ „Och wat“, seggt Klas, „ik stek to!“ un halt mit de Fork ut. Trin hölt em awer bi den Arm faß. „Ne“, seggt se, „du schaff dat nich, wat hett dat Tier di dan?“ Do lett he dat na un geiht weller bi to Gras streu'n.

As se's middags to Hus kamt, de beiden, do steiht de Bur vör de Grottdör un lurt al op er. „Ji schüllt morgen Vadder stahn“, seggt he to Klas. „All beid?“ fragt Klas. „Ja“, seggt de Bur, „all beid“, „Ja, un wo schüllt wi denn hen?“ „Dat kriegt ji noch to weten. Treckt ju man an morgen fröh un denn gaht man los, denn seht ji bald, wo ji hengahn schüllt“.

Un as se den annern Morgen ut de Dör gaht, do liggt dar Sagspön. „Sieh so“, seggt de Bur, „dar gaht man op na. Wo de Sagspön hengah, dar schüllt ji hen“. De Sagspön sünd lanck den Weg streut wess, dar gaht se ümmer op na, bet se na en Holt kamt. Un in dat Holt is en Barg wess, un as se vör den Barg staht, do geiht de as von sülsen apen, dat se dar ringahn künnt. Un dat dot se ok, un do is dat dar binnen in den Barg, wo se Vadder stahn schüllt, dat is bi en Ünner-eerdschen wess.

Dat süht dar meist so ut as in en Kark, dar in den Barg, un Klas friggt dat Kind to holn, un op de een Sied von em, dar steiht Trin, un op de anner Sied dar steiht en Kerl, den' kennt he awer nich. Un nu fangt de Paster an to snacken. Se brummt awer so vör sik hen, Klas kann meist nix verstahn. Do ward em de Tied lang, un he fiekt mal bi sik rüm in de Kark. Do ward he wies, dat jüß öwer em en Möhlnsteen hängen deit un dat an en siedden Faden. „Oha“, denkt he, „wenn de dar hendalfallt, denn fallt he di op den Kopp, un dat geiht jo all min Dag' nich god“. De Gresen lopt em öwer, un in sin Angst will he so'n beten an de Sied rücken un sik dar ünnerut wahrn. Trin geiht awer nich weg, dat weet he al, un he will den frömm Kerl so'n beten awwas drängen. Awer de lett sik ok nich an de Sied schuben, un Klas mutt dar still bestahn blieven, wo he stahn deit, jüß ünner den Möhln-

steen. Un de Paster de snackt twee breet twee lang, Klas sin Angst ward ümmer gröter, un he is ganz dörmatt von Sweet, as de Paster toletz mit sin Red torech is.

Do mit eens ward de Möhlnsteen sik rögen dar haben un kümmt dar hendal, un do is dat den Ünnererdschen sin Fru. „Na“, seggt se to Klas, „nu heft of wul fir Angst hadd?“ „Ja“, seggt Klas, „so'n Angst heft ik all min Dag' noch nich utstahn!“ „Ja“, seggt se, „so'n Angst heft ik gistern hadd, as du mi mit de Fork dörfteken wuß. Awer nu lat dat man, nu sünd wi quiet“. Un denn seggt se to Trin: „Du schaft den Gang of nich üm vergevs maht hebb'n. Komm“, seggt se un schüdd er en Fürschüfel voll Sagspön in den Schot, „de nimm mit to Zus, verspill awer keen!“

Un do gaht se denn jo weller to Zus, de beiden, un as se ut den Barg rut kamen dot, do seggt Trin to Klas: „De oln Sagspön de sünd of so swar to drägen!“ „So“, seggt Klas, „denn smiet welk rut! Komm, hol din Schört mal'n beten apen“. Un he langt dar mit voller Fust na de Schört rin und halt dar en grot Handvoll rut. De smitt he weg, un de annern nehmt se mit to Zus.

As se do to Zus kamen dot, do steiht de Bur al vör de Grottdör un lurt. Un as Trin de Schört apen maken deit, do sünd dar luter Goldstücken in. Do durt se dar jo öwer, dat se de Hälfften Sagspön, dat se de wegsmeten hebbt. „O“, seggt de Bur, „vertellt mi man, wo se liggt, denn will ik hen un er haln. Klas seggt em of de Sted, wo he de Sagspön in den Graben smeten hett, un de Bur de nimmt denn of jo glieks en Sack mit, un he find of de Sagspön, de hebbt dar noch legen. Se sammelt sik all de Sagspön in den Sack, dat of jo un jo nich een ligg'n blieven deit, un denn sleit he sik den Sack öwer den Nacken un driggt dar mit los to Zus. Ünnerwegens föhlt he Bur al, de Sack ward ümmer voller un ümmer dicker. Se freut sik dar al recht to un seggt so bi sik sülsen: „Man ümmer dicker! man ümmer dicker!“ Un de Sack ward of ümmer voller un ümmer dicker, bet toletz, as de Bur to Zus is, do kann he em garnich mal mehr drägen. Eben op de Grottdel smitt he den Sack von den Nacken un glövt nu jo,



he hett en Sack voll Goldstrücken. As he awer den Sack apen maken deit, do is dat all luter Peerschiet.

21. Das Glück der Grafen Kanzau.

In dem uralten Hause von Kanzau hat sich's zugetragen, daß einst, als die neuvermählte Gräfin an der Seite ihres Gemahls ruhte, ein Rauschen geschah: die Bettvorhänge wurden aufgezogen und sie sah ein wunderbar schönes Fräuchen, nur ellenbogengroß, mit einem brennenden Licht vor sich stehen. Dieses Fräuchen hub an zu reden: „Fürchte dich nicht, ich tue dir kein Leid an, sondern bringe dir Glück, wenn du mir Hilfe leistest, die mir nottut. Steh auf und folge mir, wohin ich dich leiten werde, hüte dich, etwas zu essen von dem, was dir geboten wird, nimm auch kein ander Geschenk an außer dem, was ich dir reichen will, und das kannst du sicher behalten“. Hierauf ging die Gräfin mit, und der Weg führte unter die Erde. Sie kamen in ein Gemach, das flimmerte von Gold und Edelsteinen und war erfüllt mit lauter kleinen Männern und Weibern. Nicht lange, so erschien ihr König und führte die Gräfin an ein Bett, wo die Königin in Geburtsschmerzen lag, und bat die von Kanzau, ihr beizustehn. Die Gräfin benahm sich aufs beste, und die Königin wurde glücklich eines Söhnleins entbunden. Da entstand große Freude unter den Gästen, sie führten die Gräfin zu einem Tisch voll der köstlichsten Speisen und drangen in sie, zu essen. Allein sie rührte nichts an, ebensowenig nahm sie von den Edelsteinen, die in goldenen Schalen standen. Endlich wurde sie von der ersten Führerin wieder fortgeführt und in ihr Bett zurückgebracht. Da sprach das Bergfräuchen: „Du hast unserm Reich einen großen Dienst erwiesen, der soll dir gelohnt werden. Hier hast du drei hölzerne Stäbe, die leg unter dein Kopfkissen, und morgen früh werden sie in Gold verwandelt sein. Daraus laß machen: aus dem ersten einen Sering, aus dem zweiten Rechenpfennige, aus dem dritten eine Spindel, und offenbare die ganze Geschichte niemandem auf der Welt außer deinem Gemahl. Ihr werdet zusammen drei Kinder zeugen,

die die drei Zweige eines Hauses sein werden. Wer den Hering bekommt, wird viel Kriegsglück haben, er und seine Nachkommen; wer die Pfennige, wird mit seinen Kindern hohe Staatsämter bekleiden; wer die Kunkel, wird mit reicher Nachkommenschaft gesegnet sein". Nach diesen Worten entfernte sich die Bergfrau; die Gräfin schlief ein, und als sie erwachte, erzählte sie ihrem Gemahl die Begebenheit wie einen Traum. Der Graf spottete sie aus, allein, als sie unter das Kopfkissen griff, lagen da drei Goldstangen. Beide erstaunten und verfuhrten genau damit wie ihnen geheissen war. Die Weissagung traf völlig ein, und die verschiedenen Zweige des Hauses verwahrten sorgfältig die Schätze.

22. Der Goldkeller bei Laboe.

In einem Hügel bei Laboe ist ein Goldkeller verborgen. Er öffnet sich am Ostermorgen, wenn die Sonne aufgeht und sich hüpfend bewegt wie ein tanzendes Kind. Die Frau eines Fischers ging an einem Ostermorgen hinaus, sie hatte ihr kleines Kind auf dem Arm. Da sah sie plötzlich durch die geöffnete Spalte des Berges drinnen einen Haufen Gold- und Silbermünzen liegen. Sofort eilte sie in den Berg hinein. Da stand ein großer Tisch, an den setzte sie ihr kleines Kind. Auf dem Tische lag ein Apfel, den gab sie dem Kinde in die Hand. Dann füllte sie ihre Schürze mit blankem Gold und lief ohne Besinnen mit dem Schatz hinaus ins Freie. Als sie draußen war, schloß sich der Berg. Da erst bemerkte sie es: sie hatte in der Hast ihr Kind an dem Tisch sitzen lassen. Sie weinte und jammerte, aber der Berg blieb verschlossen. Ein volles Jahr verging. Erst am nächsten Ostermorgen öffnete sich der Berg wieder, und die Frau eilte hinein. Da saß ihr Kind noch an dem Tische und streckte lächelnd der Mutter die Hände entgegen. Sie ergriff es und lief hinaus. Der Berg schloß sich wieder, und nun erst bemerkte es die Frau: das Kind in ihren Armen war tot.

23. Die Tränen.

In Bornhöved lebte eine arme Witwe, die ihr einziges Kind über alle Massen liebte. Doch das Kind ward krank und starb. Da wollte sich die Mutter gar nicht trösten lassen, sondern grämte sich und weinte Tag und Nacht. Erst nach vielem Zureden gestattete sie, daß das Kind begraben werde. Nach einigen Tagen, als die Frau, noch immerfort weinend, nach der Koppel ging, um ihre Kuh zu melken, bemerkte sie neben sich ein kleines Mädchen in einem weißen Kleide, das ihr immer zur Seite blieb, wohin sie sich auch wendete. Sie erschrak anfangs, erkannte aber bald ihr gestorbenes Töchterlein. Da sah sie, wie das Kind sich fortwährend bückte, um die Tränen, welche ihr aus den Augen fielen, in sein Händchen zu sammeln, die es dann, sie traurig anblickend, zum Munde führte und aufküstete. Nun erkannte die Mutter, daß durch ihre unmäßige Trauer sie dem armen Kinde keine Ruhe im Grabe lasse. Da kniete die Frau nieder, betete und weinte nicht mehr. Von dem Augenblicke an war das Kind verschwunden.

24. Des Kindes Fußtapfen.

Dicht an der Breitenberger Kirche liegt ein Haus, wo einst ein glückliches Elternpaar wohnte, dessen größte Freude ihr einziges, blühendes Kind war. Aber es ward krank und starb nach kurzem Lager. Die Trauer der Mutter war grenzenlos. Nächte und Tage saß sie weinend da und wollte von keinem Troste hören, und es ward mit ihr nicht anders, wielange Zeit auch verstrich. Da kam nachts das Kindlein in leibhafter Gestalt wieder zu ihr und sprach:

„Nu lat din Klagen un din Ween!
Ik padd en Loek dör harden Steen“.

Und damit verschwand es wieder; aber die Mutter weinte noch immerfort. An einem Morgen aber fand man in einem harten Feldstein, der auf dem Hofe lag, den völlig ausgetretenen Fußtapfen des Kindes. Die Eltern füllten ihn mit Erde aus; aber an jedem Morgen war die Spur wieder leer. Da ließ endlich

die Mutter das Weinen, damit ihr Kind im Grabe Ruhe hätte. Der Stein ward später herausgenommen und in die Breitenberger Kirche vermauert, an deren Südseite bei der Pforte er noch mit dem kleinen Fußstapfen zu sehen ist.

25. Hand waßt ut't Graff.

In'n Möllner Dom is en Steen, de hett in de Midd en veerkantig Lock hadd, as'n dat noch sehn kann, wenn dat nu ok mit'n Teegelsteen weller tomurt is. Ünner dissen Steen hett mal en Deern ünner begraben legen, de is so flech wess, se hett er eegen Mudder slagen. Do is se krank warn, de Deern, un is ok bald dod bleven, un se hebbt er in'n Dom begraben un dat Graff mit'n Steen todeckt. Na'n paar Dag' is awer de Hand, wo se er Mudder mit slagen hett, de is in de Midd döör den Steen hendörwussen na buten. Se hebbt de Hand mit Pietschen slagen, un do hett se sik torüch trocken. Den annern Morgen is se awer weller dar wess. Toletz hebbt se den Scharprichter halt, de hett de Hand affslagen müß, un dat Lock, wo se döörwussen wess is, dat hebbt se tomurt. De Hand awer is noch lang in'n Dom verwahrt un wiest warn.

26. Das liebe Brot.

Bei Galehus im Gute Schackenburg ist eine tiefe Wiese. Ein Mädchen hatte aus Mögeltondern für die Mutter Brot geholt. Aber der Rückweg war tief, und das Mädchen war gepuzt und hatte neue Schuhe an, denn es war Sonntag. Wie sie nun an eine Pfüge kommt, legt sie die Brote hinein und tritt darauf, um trockenen Fußes hinüber zu kommen. Aber die Brote weichen unter ihren Füßen, und sie versinkt vor den Augen der Leute, die sie zu retten herbeigekommen sind, indem sie vor Hochmut warnt und vor der Verachtung des lieben Brotes.

27. Das versteinerte Brot.

Es lebten einmal zwei Schwestern, von denen die eine sehr reich, aber dabei hartherzig und boshaft war, die andere aber hatte viele Kinder und nicht einen Bissen in ihren Mund zu stecken. An einem Sonntagmorgen nimmt sie einen gelben messingenen Kessel, das einzige wertvollere Stück, das sie noch besitzt, über den Arm und geht zu der reichen Schwester mit der Bitte, ihr darauf ein Brot oder etwas Korn zu leihen. Aber die hartherzige Schwester weist sie ab und sagt, sie hätte nichts im Hause. Als die andere aber dringend bittet, schwört sie sogar, wenn sie etwas hätte, solle ihr Brot gleich zu Stein werden. Weinend geht die Frau zu einem Manne, der so gutherzig war und ihr auf den Kessel einen Scheffel Weizen tat. Unterdes kommt der reichen Schwester Mann aus der Kirche zurück, und da ihm nach dem weiten Wege hungerte, bittet er seine Frau, ihm noch vor Mittag ein Butterbrot zu geben. Als diese nun zum Schranke geht, war das Brot schwer wie Stein, und das Messer glitt ab, sooft sie es ansetzte. Da mußte sie ihrem Manne gestehen, was geschehen sei und was sie gesagt habe. Und von der Zeit an kamen sie immer mehr zurück und mußten endlich ihr Brot betteln. Aber der Armen verhalf Gott zu ihrem Auskommen, so daß sie ihre Kinder ernähren und redlich erziehen konnte.

28. Die übermütige Frau.

Auf der Kolberger Heide an der Ostsee in der Probstei lag vorzeiten ein großes Gut, der Verwellenhof. Noch gibt es da einen Verwellenberg. Darauf wohnte eine Frau von Verwellen, eine stolze, übermütige und grausame Herrin, die allezeit auf ihren Reichtum trotzte. Sie hielt ihn für so unerschöpflich, daß, als sie einmal auf der See in einem Boot eine Lustfahrt machte, sie ihren kostbaren Ring vom Singer zog und in die See warf, indem sie dabei zu ihrer Gesellschaft die Worte sprach: „So unmöglich ich den Ring wiedererhalten werde, ebenso unmöglich wird es sein, daß ich je Not leide“. Nach ein paar Tagen brachte ein Fischer einen großen Dorsch aufs

Schloß. Als die Köchin ihn zerlegte, fand sie den Ring in seinem Bauche. Nicht lange nachher kam die große Flut, die die ganze Kolberger Heide weit umher verschlang. Die reiche Frau hatte nun all ihr Hab und Gut verloren und war so arm geworden, daß sie betteln ging.

29. Wie Frau Abel sich ein Ei holte.

Vorzeiten wohnte zu Stakendorf in der Probstei eine alte geizige Frau, die hieß Frau Abel. Damals gab es noch viele Wölfe im Lande, die man in Gruben fing. Jeder im Dorfe mußte, sowie die Reihe an ihn kam, eine Ente oder eine Gans zur Witterung geben. Als endlich Frau Abel daran kam, nahm ihr Knecht eine Gans und setzte sie auf die Wippe über der Grube. Da fiel es aber der Frau ein, daß die Gans noch ein Ei bei sich hätte. Schnell lief sie hinaus durch den Schnee, obgleich der Abend schon da war, und langte nach der Gans, aber die Wippe gab nach, und sie fiel in die Grube. Nun schrie und rief sie, doch niemand hörte. Vor Frost und Angst klapperten ihr die Zähne; um Mitternacht fiel ihr aber das Ei in den Schoß. Allein gegen Morgen kam der Wolf geschlichen, schnupperte da erst herum, guckte in die Grube, tastete leise auf die Wippe und wollte nach der Gans langem: da schlug das Brett um, und er war bei der Frau in der Grube. Ob er aber nicht hungrig war oder vom Falle einen Schreck bekam: ganz ruhig setzte er sich in die eine Ecke, Frau Abel saß in der andern mit dem Ei in der Hand, und beide sahen einander an, gewiß mit verschiedenen Gefühlen. Endlich war es Tag, und der Knecht kam, um nachzusehen, wie der Fang abgelaufen. Wie erschrak er! Eilig lief er zurück und schrie das ganze Dorf zusammen. Mit Stricken kamen sie wieder zur Grube. „Ja“, sagte der Knecht, „wenn's nun aber glücken soll, unsre Frau, so macht nur die Köcke los und laßt die dem Wolf, wenn's sein muß“. Und just als man sie heraufzog, besann sich der Wolf, sprang zu und packte die Köcke. Frau Abel aber ließ sie gleiten und kam wohlbehalten mit dem Ei nach Hause.

30. Die Tänzerin auf Hoyerswort.

Bei einer großen Hochzeit auf dem alten adeligen Gute Hoyerswort in Riederstedt war unter den Gästen auch eine Dirne, die war die flinkste Tänzerin weit und breit, und sie konnte vom Tanzen gar nicht lassen. Die Mutter warnte; aber sie sprach übermütig: „Und wenn der Teufel mich selbst zum Tanze auffordert, so schlug' ich es ihm nicht ab!“ Augenblicks kam ein Unbekannter zur Türe herein und forderte sie zum Tanze auf. Das war aber der Teufel, mit dem sie zu tanzen versprochen. Er hat sie so lange herumgeschwenkt, bis ihr das Blut aus dem Munde brach und sie tot hinsiel. Die Blutspuren in dem Saale sind unvertilgbar. Die Dirne selbst aber hat noch keine Ruh. In jeder Nacht um Mitternacht muß sie aus dem Grabe in den Tanzsaal, eine höllische Musik bricht los, und das ganze Schloß hüpfet auf und ab. Jeden, der zufällig eine Nacht in dem Saale schläft, fordert sie zum Tanze auf; noch hat's keiner gewagt, mit ihr zu tanzen. Tut's aber einmal ein Christenmensch, so ist sie erlöst.

31. Der Teufel und die Braut.

In Moldenit in Angeln beehrte ein junger Mann ein Mädchen zur Frau. Sie aber wollte ihn durchaus nicht und sagte endlich: „Eher will ich den Teufel nehmen, als mit dir zur Kirche gehen!“ Andere Freier wollten aber nicht kommen, und da nahm sie ihn doch. Als das Brautpaar zur Kirche geht und in die Nähe des sonderbar geformten Hügels kommt, den man noch den „Düwelsberg“ nennt, ruft ein altes Weib ihnen zu, sie sollten eilen, der Teufel laure auf die Braut. Kaum sind sie an der andern Seite des Hügels und wollen eben in die Kirche treten, als der Teufel hervortritt und eine schwere Kette nach ihnen schleudert. Glücklicherweise setzten sie eben den Fuß in die Kirche, sonst wäre die Braut verloren gewesen. Der Teufel hatte die Kette mit solcher Macht geschleudert, daß ihre Spuren noch in der Mauer über der Kirchthür zu sehen sind.

32. De Maränen in'n Schaalsee.

In Jarrentin is vör Tieden mal en Nonnenkloster wess, un dat hett mal en Äbtissin hadd, de is von'n Bodensee herkamen. Nu sünd dar jo heel vel schön Fisch in'n Schaalsee, awer Maränen sünd dar noch nich in wess. As dat nu to de Fastentied kümmt, do will de Äbtissin so gern Maränen hebb'n, so as se er an'n Bodensee eten hett, un de hett se jo nich kriegen kunnt. Do gifft se sik mit'n Düwel af, un de will er de Maränen haln un weller dar wesen, ehr Kloç twölf de Bedkloç sleit. Je näger nu de Kloç na twölf to geiht, je mehr friggd de Fru Äbtissin dat mit de Angst. Se seggt to een von de Nonnen, se schall flink hengahn un de Kloç op twölf stelln un de Bedkloç anslagen. De Düwel hett al öwer den Südens von den See swevt na Tschin to, un so as he dat hörn deit, de Kloç sleit twölf, do verfehrt he sik so, he smitt de Fisch na den See rin. Von de Tied af an sünd de Maränen in'n Schaalsee, un bi Tschin dar fangt se vondag noch de schönsten un besten.

33. Das eingemauerte Licht.

Auf Gramm wohnte einmal eine Gräfin, die dem Spiel sehr ergeben war, aber immer verlor. Da schwor sie sich dem Teufel. Nach einer Reihe von Jahren sollte er sie an einem bestimmten Abend holen, wenn ihr Wachslight auf dem Tische niedergebrannt wäre. Der Abend kam, und das Wachslight stand vor der Gräfin. Da ließ sie in der Angst den Prediger rufen, und der riet ihr, die Kerze auszulöschen und das noch übrige Stück in der östlichen Mauer der Kirche einmauern zu lassen. Das geschah, und der Böse hatte keine Macht über sie. Bald aber brach Feuer in der Kirche aus. Es war früh am Morgen, und die Gräfin war noch im Bette, als sie die Nachricht erhielt. Sogleich aber sprang sie auf, und in ihrem leichten Morgenanzuge ohne Schuhe an den Füßen eilte sie nach der eine Viertelmeile entfernten Kirche und ermunterte durch ihre eifrigen Zureden und Bitten das Landvolk zum Löschen des Feuers, so daß wenigstens die östliche Mauer ge-

schützt ward. Seit dieser Zeit war die Gräfin ganz verwandelt, und bald brachte man sie ins Grab. Doch um Mitternacht wird nun im Schlosse zu Gramm eine schöne Frauengestalt in schneeweißem Kleide gesehen.

34. Böse Herrinnen.

Die Gräfin Schack auf Schackenburg und Gramm ließ sich einmal, als sie einen Jagdzug zurückerwartete, von ihrer Kammerjungfer putzen. Da das nicht recht vorwärtsgehen wollte, wurde sie ungeduldig und schleuderte das Mädchen gegen das Kamingesimse, daß sie für tot dalag. Gleich danach hörte sie den Zug unten im Hofe ankommen, und um das Geschehene zu verbergen, schiebt sie die Ohnmächtige in den Kamin, legt ein großes Feuer an, setzt die Thür vor und verbrennt sie. Die Blutstropfen am Gesimse blieben, bis man es in neuester Zeit ganz umgelegt hat. — Von einer Frau Kumohr auf Koeß in Angeln erzählt man, daß, wenn die Mägde das Garn nicht gut gesponnen hatten, sie es ihnen um die Finger wickeln ließ und dann abbrannte. Eine Kammermagd ließ sie an den Ofen binden und stark einheizen, während sie im Schlitten zur Kirche fuhr. Als sie zurückkehrte, war das arme Mädchen verbrannt, und die Lippen waren verdorrt, daß die Zähne fletschend hervorrugten. „Weifest du mir noch die Zähne?“ rief hereintretend die Herrin und gab der Leiche einen Schlag, daß sie in Staub zusammenfiel. Dasselbe erzählt man von einer ganzen Reihe von adligen Frauen. Die böse Margret Kanzau auf Ahrensburg machte es ebenso; ihr Sarg ist mit sieben Schlössern verwahrt, damit sie nicht heraus kann.

35. Antje Voss.

Die geizige Antje Voss in Lehe bei Lunden schüttete einst vor den Augen einer armen Frau, die für ihr armes Kind bettelte, einen großen Topf voll Milch in den Kinnstein, und beim Tode von Zuchtkälbern bedauerte sie, daß nicht lieber ihre Kinder gestorben seien. Dafür fand sie im Grabe keine

Ruhe; alle Dienstboten sahen sie, wie sie argwöhnisch den Arbeiten zusah, und niemand wollte mehr auf dem Hofe aus- halten. Gegen Abtretung eines Koog Landes an das Kloster in Lunden hat der Pater Anselmo die ruhelose Seele gebannt. Er trieb sie unter Gebeten auf dem Binnerdeich nach Wollersum zu vor sich her, um sie dort in die Eider zu treiben. Aber er hatte seine Kräfte überschätzt; er brachte sie nur bis an die Schleuse des Mitteldeichs, und alljährlich, wenn die Kirchenglocken das neue Jahr einläuten, nähert sich Antje Voss ihrem Hofe in Lehe um den Schritt eines Sahnes.

36. Unter dem Braukessel.

In alten Zeiten soll einmal eine gottlose Frau auf Heistrup- hof gewohnt haben. Ihr Mann hatte sich auf unrechte Weise eine Wiese zugeeignet, worüber eine ganze Familie in Armut geraten war. Nach seinem Tode kam er in schwarzer Tracht an das Bett seiner Frau und rief: „Gib die Wiese zurück, gib die Wiese zurück, sonst wird einmal dein Stuhl neben meinem stehen!“ „Lieber eine Seele verdammt, als eine Familie in Schande“, antwortete sie und behielt die Wiese. Nach ihrem Tode ging sie im Hause um und wurde dort zu einem wahren Plagegeist. Endlich glückte es, sie niederzumahnen. Sie sitzt noch heute unter dem großen Braukessel, und die Dienst- mädchen hören immer eine flüsternde Stimme, wenn sie dort in der Nacht etwas zu beschicken haben: „Lüch den Ketel beten op!“ Aber die wollen sich wohl hüten.

37. Am Sonnabend gesponnen.

Am Sonnabendabend darf nicht gesponnen werden. Zwei alte Frauen, gute Freundinnen und die eifrigsten Spin- nerinnen im Dorfe, ließen auch an diesem Abend die Räder nicht stille stehen. Endlich starb die eine; aber am nächsten Sonnabend spät erschien sie der andern, die noch saß und eifrig spann, zeigte ihr ihre glühende Hand und sprach:

„Sieh, was ich in der Hölle gewann,
weil ich am Sonnabendabend spann!“

38. Die ungetreue Spinnerin.

In Stellau lebte einst eine Frau, die für andere Leute Flachs zu Garn spann, dabei aber oft etwas für sich verwendete. Sie starb, ohne ihre Schuld bekannt zu haben. In ihr Haus zog eine andere Frau, die auch für andere spann. Als sie eines Abends fleißig das Rad drehte, kam plötzlich eine Natter unter dem Beilegeofen hervor, ringelte sich um das Rad, so daß es stillstehen mußte, und verschwand dann im Wocken. So geschah es von nun an jeden Abend, wenn es gegen zehn ging, bis es der Frau unheimlich wurde und sie es ändern erzählte.

39. Die Abendglocke.

In Rageburg wird seit alten Zeiten in der Stadtkirche eine Glocke angeschlagen. Ein Edelfräulein hatte sich einst im Walde am kleinen See verirrt und war durch den Schall der neun Uhr schlagenden Rageburger Glocke auf den rechten Weg geführt worden. Dafür hat sie das Abendglöcklein gestiftet, mit dem auf ewige Zeiten um neun Uhr geläutet werden muß. Einmal hatte der Küster vergessen, die Glocke zu ziehen. Als er am nächsten Abend den Strang anfaßt, erhält er eine so derbe Ohrfeige, daß er acht Tage lang ein schiefes Gesicht hatte. — Aus dem gleichen Anlaß erklingt auch von der Lutiner Kirche das Abendläuten.

40. Starke Frauen.

Min Grofmudder hett tweemaal Tweschens geboren, eenmal twee Jungs und eenmal twee Deerns. Dat vertell min Vadder, de weer al gröter wess. Denn harr se op jede Sied en Kind an de Boss hadd, middags un abends, wenn se von de Arbeit kamen weer von'n Hoff. Dar müß se arbeiten, of as se de lütten Kinner harr, un dar hett er nij na fehlt.

In Sockbek is mal en Deern wess, Grot Bret hebbt se to er seggt. Wenn de lanf de Stuv güng, sprütt de Sand manf de Sogen op, so pedd se dal. De Knechen keem se lanf de Jack,

wenn de er vernarrn harrn. Smöken dö se of, en Piep harr se ümmer bi sik. Se drög Halssteweln un en korten Rock, un de Schört harr se opsteken. Twee Sack Kantüffeln drög se toglied, een' ünner jeden Arm. En För Bokweeten tröck se alleen na de Grottdel rop, stemm dar de Schullern ünner un smeet dat üm, un denn led se de Lag an un füng an to döschē.

De Dochder von Klas Andrees is of so stark wess. Mal is se to Ball, un de Knechen snackt darvon, un de een will mal mit er danzen. Se hett dat awer hört, un as se danzt, hört se em hoch, de Been von de Ler. Se will weg, se lett em awer nich los. Toletz, as't all is, neiht he ut.

Dar is mal een wess, de hett vel Kräff hadd, un he prahlt dar noch mit in'n Krog. „O“, seggt de Kröger, „dat is wul so flimm nich. Geh man mal na min Köksch, de kann di haltern“. Se geiht hen un knippt er. Do friggst se em fat un smitt em na de Silg rop.

Inhalt.

Vorwort	3
1. Deutsche Mutter	5
2. Frau von Poggwisch	5
3. Die Föhringer Frauen	6
4. Wie der Grüntopf in das friesische Wappen kam ...	6
5. Mettenwarf	6
6. Rechter Lohn	7
7. Unschuldig Blut	7
8. Martje Floris	8
9. Die keusche Jungfrau	9
10. De Kittmeisterkuhl	9
11. De Ked in Embühren	10
12. Niß de Bombell	10
13. Dat Frunsbeer in Nordhastedt	11
14. Die Schnitterin	11
15. Der Frauenschuh im Stein	12
16. Die treue Ose	13
17. Das Licht der treuen Schwester	13
18. Das brave Mütterchen	14
19. Die Kröte	15
20. Der Mühlstein am Seidensfaden	15
21. Das Glück der Grafen Kanzau	18
22. Der Goldkeller bei Laboe	19
23. Die Tränen	20
24. Des Kindes Fußstapfen	20
25. Sand washt ut't Graff	21
26. Das liebe Brot	21
27. Das versteinerte Brot	22
28. Die übermütige Frau	22
29. Wie Frau Abel sich ein Ei holte	23
30. Die Tänzerin auf Hoyerswort	24

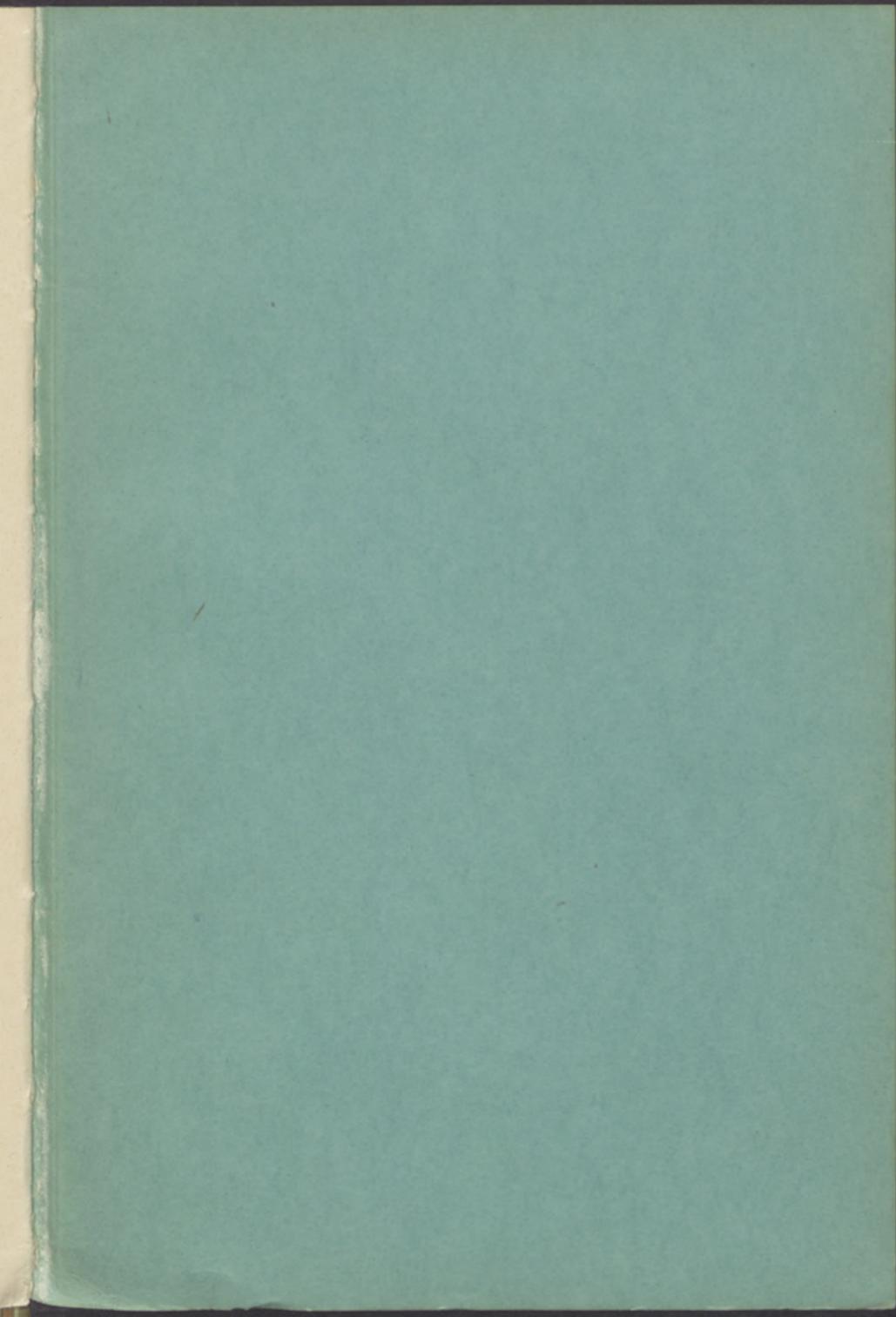
31. Der Teufel und die Braut	24
32. Die Maränen in'n Schaalsee	25
33. Das eingemauerte Licht	25
34. Böse Herrinnen	26
35. Antje Voss	26
36. Unter dem Brautkessel	27
37. Am Sonnabend gesponnen	27
38. Die ungetreue Spinnerin	28
39. Die Abendglocke	28
40. Starke Frauen	28
Inhalt	30
Quellenangabe	31

Quellenangabe.

1. Moritz Busch, Schleswig-Holsteinische Briefe, Leipzig 1856. II, 228.
2. Heintz Ranzau bei Westphalen, Monumenta inedita (Leipzig 1739—1745) I, 99, 151; Müllenhoff (Mhff.), Sagen, Märchen und Lieder. Neue Ausgabe von Otto Mensing, Schleswig 1921. Nr. 157. Gustav fr. Meyer, Schleswig-Holsteiner Sagen, Jena 1929, S. 157.
3. Jahrbücher für Landeskunde IX (1867), S. 134. J. G. Kohl, Marschen und Inseln. Dresden und Leipzig 1846, II, 303.
4. Mhff. Nr. 78; Herm. Lübbling, Friesische Sagen, Jena 1928, S. 135. H. Philippsen, Sagen und Sagenhaftes der Insel Föhr, Garding 1911, S. 60. E. C. Lorenzen, Rejsefældringer, fortællinger og Sagn fra Sønderjylland. Kjöbenhavn 1877, S. 350.
5. Mhff. Nr. 73; Lübbling, S. 95; Meyer S. 159. Ludwig Frahm, Norddeutsche Sagen, Altona und Leipzig 1890, S. 146.
6. Meyer S. 169 u. mündlich; Heimatbuch des Kreises Steinburg I, 384; Johann Kähler, Das Stör-Bramautal, Stellau 1905, S. 167.
7. Meyer, S. 170; Heimatb. Steinbg. I, 385.
8. Mhff. Nr. 132; Meyer S. 176; Lübbling S. 95...
9. Meyer S. 173; Jb. f. Ldk. X (1869), 34; Ohrt, Udvalgte Sønderjydske Folkesagn, Kjöbenhavn 1919, S. 76. — Mhff. Nr. 84; Sønderjydske Aarböger 1900, S. 230. Kohl, Marschen u. Inseln I, 234.
10. Meyer S. 174 u. mdl.; Heimatbuch des Kreises Rendsburg S. 653.
11. Meyer S. 174 u. mdl.

12. Biernagki, Volksbuch 1845, S. 1; Meyer S. 173; J. A. Petersen, Wanderungen, 1844, S. 431...
12. Mdl.; „Dithmarschen“, Heide 1927, S. 489.
14. Mhff. Nr. 252; Meyer S. 163; Ohrt S. 71; Kristensen, Danske Sagn 4, 1222f.; Danmarks folkeminder 21, 70; Die Heimat 5, 18ff.
15. Mhff. Nr. 213; Meyer S. 163; Die Heimat 6, XIV; 17, V; Niedersachsen 1, 15.
16. Mhff. Nr. 101; Lübbling S. 102.
17. Mhff. Nr. 253; Meyer S. 196; Lübbling S. 103.
18. Mhff. Nr. 197; Meyer S. 198; Lübbling S. 102; Urdsbrunnen 2, 213.
19. Meyer S. 40; Die Heimat 14, 192; Philippssen S. 27.
20. Mdl. u. Meyer, Pld. Märchen u. Schwänke, Neumünster 1925, S. 89.
21. Mhff. Nr. 512; Meyer S. 35; Jb. f. Ldk., 4, 159; Grimm, Deutsche Sagen 1, 52.
22. Mhff. Nr. 547; Meyer S. 329; Frhm S. 245.
23. Mhff. Nr. 221; Meyer S. 248 u. mdl.
24. Mhff. Nr. 220; Meyer S. 249.
25. Meyer S. 106 u. mdl.
26. Mhff. Nr. 226; Meyer S. 106; Philippssen S. 77; Biernagki 1844, S. 91; Urdsbr. 4, 78.
27. Mhff. Nr. 224 u. 225; Meyer S. 107 u. mdl.
28. Mhff. Nr. 199; Meyer, S. 106 u. Ndb. Zeitschr. f. Volkskunde (1932), S. 836f.
29. Mhff. Nr. 243; Meyer S. 106 u. mdl.; Sagen aus d. Landes-
teil Lübeck 1924, S. 54.
30. Mhff. Nr. 229; Meyer S. 316; Die Heimat 4, 214; 9, 66; 33,
257; J. f. Ldk. 4, 151...
31. Mhff. Nr. 256; Meyer S. 316 u. mdl.
32. Meyer S. 320 u. mdl.
33. Mhff. Nr. 282; Meyer S. 315; Kristensen, Sagn 6, 91, 452,
767; 4, 797.
34. Mhff. Nr. 59 u. 60; Meyer S. 165...
35. Meyer S. 275 u. mdl.
36. Meyer S. 278; Kristensen, Sagn 4, 794.
37. Mhff. Nr. 260; Meyer S. 245.
38. Meyer S. 245; Käbler S. 250; Heimatb. Steinbg. 1, 391.
39. Meyer S. 116; Jb. f. Ldk. 4, 148; Sagen aus d. Landest. Lüb.
Nr. 4.
40. Mdl.





130 8
Biblioteka Główna UMK



300050815585

130 8
Biblioteka Główna UMK



300050815585

